

Der neue Weg.

Eine Neujahrs-geschichte
von Karl Battmann.
(Nachdruck verboten.)

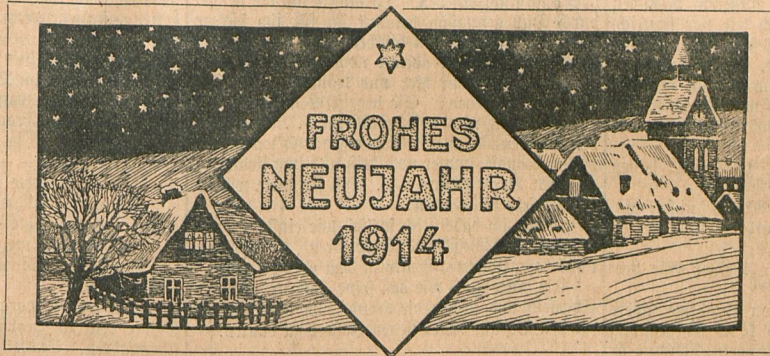
Frau Rose Ahlers hatte gestern bis elf Uhr abends in dem neuen so wundervollen Spitzenleid auf ihren Gatten gewartet, um mit ihm zu dem großen öffentlichen Silvesterball, der am letzten Jahrestag die Ersten der Hamburger Gesellschaft einte, zu fahren. Monatelang zuvor hatte sie sich auf dieses Fest, das zumeist in ihrer oft unerträglichen Einsamkeit die einzige Abwechslung blieb, gefreut, und ihr Mann, der immer weniger Zeit für sie finden konnte, hatte bisher niemals etwas darüber gehabt. Bis gestern...

Da war er einfach nicht aus seinem Kontor nach Hause gekommen! Bis acht Uhr abends hatte sie ihn — in kurzen Zwischenräumen — mehrmals durch das Telefon beschworen, nun doch endlich seine Arbeit abzubrechen. Und diesmal hatte er eilig und hörbar gereizt erwidert, daß er sehen wolle, was sich tun lasse. . . .

Danach hatte sie Hoffnung und Geduld verloren und war empört gewesen. So tief und heiß, daß es in dieser korrekten Ehe wahrhaftig zu einer Szene gekommen wäre, würde der große, in dieser Hansestadt wohlbekannte Bankier im letzten Augenblick doch noch erschienen sein.

Aber — wie gesagt — er blieb aus.

Erst lange nach Mitternacht kehrte er heim, nahm von dem bereitstehenden Abendessen ein paar hastige Bissen und



FROHES
NEUJAHR
1914

Zum neuen Jahr!

Ans Fenster rauscht der Schnee. In dem Gemach
Wie ist's so abendstill! Mit mir allein,
Das Haupt geküßt, ihm ich Vergang'nen nach
Und klar're läßt'g bei der Lampe Schein
In fern' Vorzeit dunkeln Geschichten.
Ach, was ich längst im Herzen langte ein
Umdämmert mich in wechselnden Geschichten —
Im Glas verduftet der Champagnerwein,
— Der Wächter ruft — es hat mich wundersacht
Auf leisen Sohlen überrascht die Nacht.

Horch! plötzlich welch' ein festliches Geräusch!
In meine Klause klingt der Glocke Schall.
O, wie mich das bewegt! Ist festtag heute?
Nun tönt's von allen Tünnen, Hall auf Hall,
Und wachst, ein Meer, und schwillt mit Macht, mit Macht —
Du bist es heilige Silvesternacht.

Das Fenster auf! Herein, du Winterluft!
Da liegen sie, die schneebedeckten Auen.
Welch' holde Luft, beschwingten Blicks zu schauen
Hin über Wald und Wiese, Berg und Kluff.
Von jedem Herde steigt empor der Rauch,
So weit sich Stätten rings der Menschen dehnen.
Die Brust wird weit — o namenloses Sehnen!
Vom Geist der Menschheit fühl' ich einen Hauch.

Herbei denn, Nebenblut, du perlend Naß!
Der ganzen Menschheit dieses volle Glas!
Ich set' es an; ich trink' es schäumend aus —
Und werf es flürend in die Nacht hinaus.
Da schwingt vom Schneegefilde sich ein scharfer
Nachvogel in den Winterhimmel auf. —
O, sei ein Flügelbote mir, ein treuer,
Und trag' zu Gott mein brünstig fleh'n hinauf!
Komm', Himmelsfegen, Komm' auf diese Erde
Und gib uns Maß im Glück, im Unglück Kraft,
Des Friedens stütz'ig über'm stillen Herde,
Zu gutem Werk die rechte Leidenschaft,
Gefast'n Sinn in Tor und Todespein,
Im Kampf Beharren, Hoffnung bis zur Bahre
Und allem Guten Wachstum und Gedeh'n!
Und eines noch: In Lüften frei und rein
Den Sonnenflug dem jungen deutschen Vare
Das walte Gott in diesem neuen Jahre!

Ernst Ziel.

hatte den veräumten Ball und die Schmerzen der vergeblich wartenden Frau so völlig vergessen, daß er erst wieder an alles dachte, als er ihr am Neujahrs morgen beim Frühstück gegenüber saß.

Sie sah blaß und verweint aus, und er hatte die unklare Empfindung, daß er sie auf irgendeine Weise entschädigen müsse.

Er versuchte es, ihre Hand zu fassen.

Aber diese schlanke, weiße Frauenhand hatte sich so tief in den Berg der angekommenen Gratulationen vergraben, daß er sie nicht fand.

Da räusperte er sich nur und sagte hastig:

„Kind, sei mir nicht böse . . . es ging wirklich nicht anders. Du weißt, die Aufsicht über die alten Verbindungen erforderte schon eine Riesensumme an Kraft und Arbeit. Nun aber stehen neue Anknüpfungen bevor, die Millionengewinne bedeuten können.“

Sie zuckte krampfhaft zusammen.

„Du willst also noch mehr arbeiten als bisher? . . . Aber das ist doch unmöglich!“

„Ich werde es aushalten! . . . Fest und hart klang seine Stimme, und sie sank noch mehr in sich zusammen.“

Wie doch das tat! . . . Nur an sich dachte er . . .

Er verriet nicht, daß ihm noch die geringste Erinnerung daran verblieben. Ruhig fuhr er fort:

„Ich will Dir mal etwas sagen. Ich verspreche Dir, mich heute so freizumachen, daß ich hier gegen fünf Uhr mit Euch zusammen das Mittagessen einnehmen kann. Zufrieden?“

Er betrachtete sie aufmerksam und wurde so gewahr, daß ihre Hände hin und her zitterten.

„Bist Du nicht wohl, Rose?“

Sie lehnte sich matt in ihren Stuhl zurück.

„Ich? . . . O doch! . . . Ich war nur so lange nicht an der frischen Luft.“

„Aber der Kutscher ist doch den ganzen Tag zu Deiner Verfügung.“

„Der Kutscher . . . jawohl! . . . Aber ich laufe lieber . . . ich werde das jetzt auch in Zukunft regelmäßig tun.“

Wie sie das so sagte, hatte er ein eigentümlich kaltes Gefühl. Er wollte auch etwas dagegen haben, kam aber nicht dazu, es in Worte zu kleiden, denn der Diener erschien im nächsten Augenblick auf der Schwelle und meldete:

„Der alte Herr Senator Ahlers haben soeben angeklungen, daß der Herr Bankier zu ihm kommen mögen und der Frau Mutter gratulieren, ehe der große Schwarm eintrifft.“

Das, was Frau Rose Ahlers einst als Mädchen dem lustigen, eleganten Vetter durch ihr „Nein“ getan hatte, vermochte seinem äußeren Menschen nicht zu schaden. Er war nach wie vor stattlich, schön und fröhlich . . . und in seinen hellen Augen glühte die übermüthige Sonne, welche auch den rheinischen Trauben Feuer und Rauch verleiht.

Er stand jetzt vor der Cousine und redete lebhaft, im Ton stürmischer, beschwörender Bitte, auf sie ein.

Sie aber schien Bedenken zu haben, seinen Wunsch zu erfüllen.

„Wenn mich nun aber Ahlers nicht zum Mittagessen daheim findet, Georg.“

Er zuckte die Achseln.

„Gast Du noch niemals in Deiner Ehe vergeblich auf ihn gewartet, Rose?“

Sie mußte an gestern und an unzählige andere Male zuvor denken und fand keine Entgegnung mehr. Ohne der Jungfer zu klingeln, schlüpfte sie in das elegante Pelzjackett, entnahm ihrem Schreibtisch eine kleine Kasse Gold und warf auf ein Zettelchen ein paar Worte, die sie auf den Schreibtisch des Gatten trug.

Dann sagte sie mit hörbarer Ueberwindung:

„So komm' denn, Georg.“

Als der Bankier Ahlers pünktlich um drei Uhr zu Hause ankam, fand er weder seine Frau noch den Gast vor. Der Diener wußte nichts weiter, als daß die gnädige Frau mit dem Herrn Vetter gegen zwölf Uhr fortgegangen wäre, ohne ihm eine Bestellung aufzutragen.

Warum mußte sich Gerhard Ahlers wohl in seinem Arbeitszimmer so hastig auf einen Stuhl setzen?

Nhm schwindelte. Eine würgende Angst überkam ihn, wie ein Schmerz, den er nicht ohne lautes Schreien durchhalten konnte.

Alte Erinnerungen wurden in ihm wach.

Er las die leidenschaftlichen Briefe, die Georg Karmer einst an seine jetzige Frau gerichtete, im Geiste heute wiederum . . . machte sich klar, daß . . . hätte er selbst zu jener Zeit nicht bereits ihr Jawort bejessen . . . sie doch wohl den anderen . . . den Jüngeren und Eleganteren . . . erhört haben würde.

Und jetzt war sie mit diesem anderen drei Stunden fort.

Ein Spaziergang! Gewiß, nichts anderes . . . aber, daß sie nicht pünktlich zurückgefunden . . . das war's!

Er sprang auf, ließ im Zimmer umher, ließ sich endlich auf den Sessel vor seinem Schreibtisch fallen, erblidete den Zettel von ihrer Hand und schaute laut auf. . . Was stand da?

„Ich bin fort mit Georg. Rose.“

Ein wahnsinniger Zorn packte ihn. Nicht gegen die Frau, die ihm allzeit eine laute, treue, anspruchslose Gefährtin gewesen, sondern gegen sich . . . den Blinden und Tauben, der ihre Not nicht erkannt und ihren Durst nicht gestillt.

Er allein war der Schuldige. Heute morgen noch hätte er es abzuwenden vermocht durch ein liebes Wort . . . eine Umarmung . . . ein Versprechen, daß es fortan besser werden solle. . . . Jetzt aber hatte sie ihn für alle Zeit verlassen und war dem andern gefolgt, der besser und weicher mit ihr war. . . .

Minuten wuchsen zu Stunden. Die Standuhr rief fünfmal. Die Dämmerung war allmählich zur Dunkelheit geworden.

Da ging die Klingel. Er zuckte empor, wollte den Riegel vorschieben . . . aber . . . zu spät! . . .

Leichte Schritte hasteten heran . . . die Tür flog auf . . . sein junges Weib stand auf der Schwelle und sagte bittend:

„Sei mir nicht allzu böse . . . der Georg, der Leichtfuß, hatte nämlich seinen Paß verloren und besaß nun keinen Ausweis, um die telegraphisch bestellten Koffer und eleganten Rüstzeuge für die Auslandsreise in Empfang zu nehmen . . . denn die für ihn auf der hiesigen Hauptpost lagernde große Geldsumme konnte er ohne einen Ausweis doch auch nicht erheben. Da mußte ich, die ja hier durch Dich genugsam bekannt ist, für ihn bürgen und . . . ihm auch ein bißchen Geld borgen. . . . Er kommt übrigens abends noch mal mit heran.“

Was war denn hier nur während ihrer Abwesenheit geschehen? Sie begriff es nicht. . . .

Sie schloß nur, daß der Mann . . . ihr Mann, den sie, wenn auch mit Schmerzen und wachsender Zukunftsangst, immer noch heiß und treu liebte . . . an ihrer Brust weinte. . . . Und sie hörte wie im Traum sein Stammeln:

„Rose, ich habe Dich so lieb wie einst . . . nur den richtigen Weg hatte ich verloren . . . jetzt aber komm' ungehämmt mit mir zu dem neuen herüber.“

Sie hörte alles wie das seine Singen jubelnder Engel und faltete die Hände, um der Allmacht für den Beginn dieses neuen Jahres zu danken.

Die Sphinx.

Roman von Guy Chantepleure.

Autorisierte Bearbeitung.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sylvia versuchte es gar nicht, ihre eigenen Ansprüche gegen diesen mit so hochgradiger Sicherheit zur Geltung gebrachten Titel ins Treffen zu führen. Sie schwieg.

Herr de la Taille blickte sie an. Als er angekommen und von allen Seiten umringt und beglückwünscht worden, hatte er sie mit dem Blick gesucht und zwei leuchtende Augen in einem blassen Gesichtchen entdeckt.

„Wie schlecht sie doch aussieht! Man sollte meinen, daß sie abgemagert ist.“ jagte er sich, und der Wunsch regte sich in seiner Seele, sehr sanft gegen sie zu sein, ihr jeden Schmerz zu ersparen; er erinnerte sich auch daran, wie er seine Eifersucht beherrscht habe, als er das junge Mädchen in Troenes weinen gesehen.

„Du bist allerdings mein Patentkind, aber Sylvia ist meine Mündel, bemerkte er, während sein Blick ihre bleichen Wangen streifte.“

„Patentkind ist mehr als Mündel, erklärte der kleine Junge peremptorisch.“

„Mag sein, aber Du bist ein Junge und sie ist eine Dame; die französische Ritterlichkeit gebietet immer, daß man der Dame den Vortritt läßt, und auch Du wirst dies artig tun. Ich werde Sylvia's Rose heute tragen und die Deine morgen. Bist Du damit einverstanden?“

„Nun meinestwegen,“ entgegnete der kleine Anabe, sich an Sylvia wendend; „ich will mich fügen, weil Du ein Mädchen bist.“

Fräulein Regnier trat nun vor und steckte mit lächelnder Miene eine kleine, reizende Knopflochrosette ihrem Vormund an, welche sie schon vor Wochen mit Maria Josepha besorgt und seither

immer eine günstige Gelegenheit abwartend bei sich getragen hatte.

„Ich danke Ihnen, mein liebes Kind, sprach de la Taille einfach; nun bin ich dreimal dekoriert, von meinen Ministern, von meinem Patentkind und von meiner Mündel.“

„Dann bieten Sie mir Ihren Arm und lassen Sie uns Ihren Rufm begießen!“ rief Frau Prevost heiter. „Ihnen zu Ehren wollen wir Champagner trinken.“

Zwischen Pierre und Jacques Morin sitzend, welche sie vollständig beherrschte, das eine Kind zählte erst zwölf Jahre, das andere nur viere, sah Sylvia heiter lachend und plaudernd; ihre Augen leuchteten, auf ihren Wangen lag ein rosiges Glanz.

Während er sie so jung, so anmuthig und frisch vor sich sah, hegte de la Taille die Empfindung, daß er sich getäuscht haben müsse, daß sie nicht mager geworden sei, sondern sogar recht gut aussehe und er ein Tor gewesen, sich ihrerwegen zu ängstigen.

„Gnädige Frau!“ rief Jacques Morin vom anderen Ende der Tafel aus, „würden Sie Sylvetten gestattet, wenn François einverstanden ist, daß“

„François ist hier der große Meister und mein Wille gilt nichts im Vergleich zu dem seinen, aber ich bin überzeugt, daß er nicht einverstanden sein wird,“ erwiderte Frau Prevost ruhig.

„Man kann es ja immerhin versuchen, sage es doch, François.“

Sylvette wendete nun heftig ein:

„Nein, ich will nicht; die Patin hat „mein“ gesagt, und dabei bleibt es.“

„Da sie aber meint, daß Ihr Vormund“ — Herr de la Taille wollte nun wissen, um was es sich handle.

„Wir wollen morgen in Distreham frühstücken; Pierre und ich beabsichtigen mit dem Velociped hinzufahren. Sylvette würde uns gerne begleitet haben, Frau Prevost fand jedoch daß es nicht passend sei.“

„Ich habe mich bereits mit der Situation abgefunden und bleibe zuhause,“ erklärte Sylvia bestimmt.

„Das ist nicht recht von Dir! Du bist auf einmal wankelmütig geworden, und ich weiß ganz gut, was das zu bedeuten hat!“ rief Jacques, während Sylvia ihm unter dem Tisch einen kleinen Fußtritt verabfolgte; ohne aber die Erklärung des jungen Mädchens zu beachten, warf Pierre ein:

„Auch ich weiß, weshalb Sylvia mit einemmale nicht mitgehen will. Sie fürchtet, daß während ihrer Abwesenheit die Getreuen abfallen könnten, Villers ohne ihr, das vermag sie sich nicht vorzustellen.“

„Und wer sind die Getreuen?“ forschte de la Taille.

„Erläre das Deinem Vormund, Sylvia!“ rief Pierre, während de la Taille's Augen sich mit kaltem, hartem Ausdruck auf das junge Mädchen richteten.

„Gereizt, nervös, auf das höchste verstimmt durch diesen Nichterblick, in welchem sie eine schroffe Beurteilung ahnte, erwiderte Sylvia heftig:

„Niviere, Gaston Berthin, Herr Rochet und ein anderer junger Mann kommen zeitweise von Deauville herüber, und man gefällt sich darin, diese vier Herren meine „Getreuen“, oder auch meinen „Viererzug“ zu nennen. Das ist Alles!“

„Jacques ist ein ungezogener Junge, welcher die Sanftmut und die Geduld seiner kleinen Freundin mißbraucht,“ bemerkte Herr Morin ein wenig ärgerlich.

François aber sah seine Mündel an, dann wandte er sich rasch an Frau Prevost und sprach von anderen Dingen.

Sylvia servierte den Kaffee im Salon; ein feiner Regen ging nieder.

„Welch' abheuliches Wetter, bemerkte Frau Prevost, den Schal enger um ihre Schultern ziehend. Sie sollten morgen noch bei uns bleiben,

François. Heute geschieht es ja jedenfalls, nicht wahr?"

"Unmöglich eine Verlängerung durchzuführen, verehrte Frau, meine Befehle sind gegeben! Der „Alchon“ kommt, um mich in Trouville abzuholen. Heute Abend habe ich in Roche-Noire eine Zusammenkunft mit Doublet. Ich habe den Wagen auf zehn Uhr bestellt."

"Und auf wie lange verläßt Du uns denn eigentlich?" forschte Frau Morin.

"Für vierzehn Tage oder einen Monat, ich weiß noch nicht genau."

Frau Morin hielt mit ihrer Näharbeit inne und betrachtete den Vetter aufmerksam.

"Du kommst mir heute so seltsam vor! Hast Du etwa Gründe, zu befürchten — Gründe, entmutigt zu sein?"

De la Teillais lächelte.

"Ganz und gar nicht, im Gegenteil!"

Mit einem ironischen Blick streifte er die Kofette, welche Sylvia ihm ins Knopfloch gesteckt und fuhr dann fort:

"Uebrigens habe ich den Grundsat, mich den Verhältnissen zu fügen, mit der Zukunft mich nicht zu befassen und mich zu resignieren, wenn ich absolut nicht imstande bin, etwas zu ändern. Wir haben heute Abend ein abscheuliches Wetter, trüb, schmutzig, die Laune verderbend."

"Der „Alchon“ ist zur Abfahrt bereit und wird morgen in See stechen; vielleicht scheint dann die Sonne, das wäre desto besser, aber regnet es, so bleibt schließlich doch nichts übrig, als sich zu fügen. Nur die ungezogenen Kinder schneiden immer Gesicht, sobald ihnen etwas quer geht; man darf nicht vergessen, daß die Sonne nicht immer leuchten kann und auch nicht für alle Welt leuchtet."

"Was Sie da sagen, klingt recht melancholisch."

"Ich meinerseits," warf Sylvette schüchtern ein, "glaube, daß es morgen hübsch sein wird; Sie wissen ja doch, daß, wenn der „Alchon“, in See sticht, dies immer der Fall ist."

"Ich kenne diese Sage, aber ich glaube nicht daran; werfen Sie beispielsweise einen Blick hinaus auf dieses stets sanfte, blaue Meer."

De la Teillais war an das offene Fenster getreten, ohne Sylvetten zu beachten, welche ihm folgte. Er beugte sich hinaus und ließ die Blicke um sich schweifen; man hörte das Brausen des Windes, man sah, wie die Bäume von demselben gepeitscht wurden, und unwillkürlich verglich er den Sturm der Elemente mit dem tiefen Frieden, welcher hier im Salon herrschte.

"Vieher Vormund, sprach plötzlich das junge Mädchen, ich möchte eine Frage an Sie stellen."

Sie hielt inne.

De la Teillais warf einen forschenden Blick auf sie und zögernd fuhr sie fort:

"Sie haben schon gesagt, daß Sie es nicht tun werden, aber ich möchte so sehr gerne, daß Sie mich mit sich nehmen."

Sie sprach ängstlich und de la Teillais Blicke richteten sich ernst und forschend auf sie.

"Weshalb wünschen Sie das so lebhaft?" fragte er.

Sie versuchte zu lächeln und erwiderte dann:

"Weshalb? Weil es mich unterhält!"

"Mag sein, aber mich würde es nicht unterhalten, entgegnete er fast hart, und dann gibt es Dinge, über welche Sie sich Rechenschaft ablegen sollten. Ich wüßte nicht, daß es in der Welt, in welcher Sie leben, Sitte sei, daß ein junges Mädchen allein mit einem Manne reise, selbst wenn derselbe so alt ist wie ich!"

"O — das ist keine Altersfrage — Sie"

"Ich bin Ihr Vormund, das ist ausgemacht und abgegan, aber mir will es scheinen, als ob Sie bei Frau Prevost an der weitaus geeigneteren Stelle wären, wie bei mir, an Bord des „Alchon"!"

"O, das ist nicht der wahre Grund; Sie wollen mich nicht mitnehmen, weil Sie mir noch grollen. Nicht wahr, Sie denken noch immer daran, trotz-

dem Sie mir verziehen haben. Sie halten mich für ein ungezogenes Kind."

"O nein, das habe ich nicht gedacht und ich kann es sogar beschwören."

"Nun also dann?"

"Sie meinen, daß ich Unrecht habe, Ihnen zu grollen, nicht wahr? Ich kann Ihnen auch wiederholt versichern, daß es nicht der Fall ist. Sie sind eine kleine Kokette, das wußte ich überdies und Sie haben mir ja dieses Ihr Unrecht sehr niedlich eingestanden."

"Ihr werdet Euch erkälten," ließ sich in diesem Augenblicke Herrn Morin's Stimme vernehmen. François stand auf und schloß das Fenster.

"Du hast recht," stimmte er ruhig bei, indem er in das Innere des Gemaches zurücktrat.

Das Gespräch wurde von da an ein allgemeines. Sylvette hatte neben ihrer Patin Platz genommen und arbeitete emsig und schweigend darauf los. Sie hielt die Blicke auf den Stuhlrahmen gerichtet und schien ganz durch diesen in Anspruch genommen.

Als de la Teillais wenige Augenblicke später die Meldung erhielt, daß sein Wagen vorgefahren sei, erhob er sich, um Abschied zu nehmen. Erst jetzt legte Sylvette ihre Arbeit beiseite und gesellte sich zu der Gruppe, welche den Reisenden nach der Vorhalle begleitete.

Frau Prevost, Frau Morin und der kleine François waren allein auf der Schwelle des Salons stehen geblieben.

Bedor er in den Garten hinaustrat, machte de la Teillais nach allen Seiten hin eine grüßende, lächelnde Bewegung; Sylvette stand nicht weit von ihm; ein leichter Schauer durchlief ihre Gestalt, ob weil die Abendluft kühl war oder ob der Abschied sie bewegte, daß ließ sich nicht genau feststellen. Er wies darauf hin, daß es unvermuthung von ihr sei, sich in leichter Kleidung der Nachtluft auszusetzen; dann bot er ihr mit einem flüchtigen "Auf Wiedersehen!" die Hand und legte in seinem Grusse nicht mehr Herzlichkeit an den Tag, als er dies den Uebrigen gegenüber getan. Er sah nicht oder wollte nicht sehen, daß sie eine schütterne Bewegung machte, welche darauf hinzuweisen schien, daß sie auf den gewöhnlichen Abschiedsgruß, den Auf auf die Stirne, gerechnet habe; unversehens traten zwei Tränen welche zurückdrängen sie bemüht war und die sie glühend brannten, in ihren Augen.

In der Vorhalle, in welcher sie nun stand, herrschte jetzt Halbdunkel. Sylvia dachte, daß doch Niemand diese Tränen gesehen haben könne; sie trat in den Salon und schritt medamisch auf das Fenster zu. Sie lehnte die Stirne an die kalte Scheibe und verharrte eine lange Weile in tiefes Nachdenken verfunken; dann, als plötzlich Jacques Morin's Stimme laut an ihr Ohr schlug, gesellte sie sich zu den Uebrigen, um einer Schachpartie zuzusehen. Sie lächelte jenes seltene, ihr eigene Lächeln, welches ihre Willenskraft bewies. Jacques und Pierre hatten sich hastig erhoben.

"Wir wollen lustig sein. Das Schachspielen ist nur eine Aushilfe, riefen sie ihr fröhlich entgegen. Wir können Charaden auführen, bist Du damit einverstanden? Denken wir irgend ein nettes Wort aus."

Sie neigte sich zu dem Ohre Jacques, und flüsterte leise:

"Viererzug."

"Zamos, hic!" rief François, welcher das Wort verstanden hatte, in die Hände klatschend.

Keine Spur von Tränen zeigte sich in Fräulein Regnier's Gesicht, sie lachte, sie plauderte, übernahm die Rolle des Regisseurs, komponierte Kostüme und war von heiterster Unbefangtheit. Es wurden lebende Bilder zusammengestellt und von alledem bezugehörigen Treiben war Sylvia die Seele. Als die Reihe des lebenden Bildes an den Viererzug kam, war Sylvia's Erscheinung eine Herjiflage von Ferdinand Rivière. Sie sah in dem blauen Kostüm, welches sie trug, mit dem Monocle im Auge und der Cigarette zwischen den

Lippen so niedlich aus, daß Frau Prevost nicht umhin konnte, zu lachen und es ihr an Mut gebracht, zu zürnen.

Als die Charaden ausgespielt waren, erhoben sich die Zuschauer und gaben damit das Zeichen des Auseinandergehens. Sylvette sah in der männlichen Kleidung sehr korrekt aus und nahm ernsthaft Abschied mit der Haltung und dem Ton eines jungen Burjchen.

3. Kapitel.

Während der Wagen längs der Küste dahinfuhr, de la Teillais nach, war es ihm im Geiste stets, als ob er zwei große Tränen in einem Paar seltsam schöner Augen sehe. Diese Tränen verfolgten ihn gleich einer schlechten Handlung, die er vollführt hatte. Arme, zarte, junge Tränen, welche nicht zurückzuhalten gewesen waren, so gerne die stolzen Augen dieselben auch als Geheimnis bewahrt hätten.

Eines Tages, tief gerührt durch die Gefahr, welche ihrem Vormunde gedroht, hatte ihm Sylvia gesagt:

"Ich habe auf Erden Niemanden mehr als Sie allein."

Und es verhielt sich tatsächlich so; sie zählte auf ihn, mit rührender Sicherheit, und in dem Augenblick, in welchem sie von ihrem gezeigten Beschützer, von ihrem großen Freunde die zarte Hilfe erwartete, die er ihr gewissermaßen versprochen, hatte sie plötzlich empfinden müssen, wie er sie auch zurückwies. Sie schien übermäßig, ja schmerzlich überrajst und mit dem Blicke eines traurigen Kindes, mit dem Blicke eines Kindes, das an Liebstojungen gewöhnt ist und jede Zurücksetzung schmerzlich empfindet, hatte sie sich in sich selbst abgeschloffen.

Wie glücklich sie gewesen wäre, wenn irgend Jemand, der zu Mitleid und Erbarmen aufgelegt gewesen, ihr die Tränen von den Augen geküßt haben würde. Herr de la Teillais brückte im Geiste seine Lippen auf ihre feuchten Augen, und ihm war es, als ob sein Herz zerspringen müßte vor tief innerlicher Bewegung, als ob Fieberhitze ihn verzehre . . .

"Rivière ist es, welchen sie liebt," sagte er sich, "Rivière oder?"

Er wagte den Gedanken, welcher ihn momentan bewegte, nicht weiter aufzufassen. Seit mehreren Tagen schon verfolgte ihn ein Gedanke, welchen er sich unausgesetzt bemüht hatte, zu verschneiden, der aber wieder und wieder kam. Es gab Augenblicke, in welchen ihn dieser Gedanke zu allem unfähig machte, ohne daß er imstande gewesen wäre, denselben Herr zu werden. Bald fand er ihn grausam, bald süß, stets aber war er unfähig, ihn zu verschneiden.

War es denkbar, daß Sylvette ihn liebe? Daß sie die Neigung eines reifen Weibes für ihn empfinde? Welcher Wahnsinn! Abgehen davon aber, wenn sie auch wirklich eine Sekunde lang daran hätte denken mögen, wenn eine solche chimärenhafte Phantasie in ihrem Geiste entstanden sein würde, wenn sie kokett und neugierig, vielleicht Vergnügen daran gefunden, den Versuch zu wagen, sein Herz zu erobern, bejaß er, der Vormund, der verantwortliche Beschützer, das Recht, aus der Eingebung eines Augenblickes, aus der Laune eines kleinen Mädchens Vorteil zu ziehen?

Durfte er seine achtunddreißig Jahre mit ihrer Jugend und Keinheit, mit der Frische eines Kindes vereinen, welches er anbetete? Er war um zwanzig Jahre älter als sie. Da sie zur Welt gekommen, war er schon ein Mann; während der Jahre, in welchen die Ereignisse folgten und die für sie ja doch nur eine stille Erwartung gewesen waren, hatte er wirklich gelebt und zuweilen eher schlecht als gut.

François entann sich des Briefes, welchen Gabriel Regnier an ihn gerichtet, jenes zweifelsten Briefes, in dem er Sylvia ihm gewissermaßen übergab; ach, damals war ja alles so ganz anders gewesen. Wie konnte er die kleine Waise von Clos-Vello, welche so einsam, so verlassen

dagestanden, mit der anziehenden und begehrenswerten Frau vergleichen, die Marcel Breimontier liebte?

Als er in dem Hotel Rochet-Noires ankam, fand de la Teillais Daublet, welcher seines Namens geharrt hatte. Er nahm ihn mit sich ins Kasino; Francois aber schützte Müdigkeit vor, um zeitlich nach Hause gehen zu können. Sein Verlangen nach Einsamkeit, sein Wunsch, entfliehen zu können, steigerte sich immer mehr und mehr.

Frau Prevost ihrerseits hatte von Sylvia noch keinerlei vertrauliche Mitteilung erhalten, das wußte er durch eine ihm in der Eile zugestülterte Bemerkung seiner alten Freundin, und antastete eine Gelegenheit zu suchen, um ausführlicher mit ihr sprechen zu können, weigerte er sich sogar, seinen Aufenthalt in der Villa um vierundzwanzig Stunden zu verlängern.

Er wußte, daß er so nervös und so unentschlossen sei, daß jedes längere Verweilen ihm zur Qual wurde, daß es ihm auch unmöglich gewesen wäre, als vernünftiger und ruhiger, besonnener Vormund mit Sylvia zu sprechen und die Möglichkeit der Heirat mit einem anderen ganz gemächlich ins Auge zu fassen. Er hatte überdies gefürchtet, daß er sich Frau Prevost gegenüber verraten könne, daß er ihr am Ende gar ein Geheimnis eingestehet, welches ausgesprochen zu haben er im nächsten Augenblicke schon bereuen würde. Und so war er zur Ueberzeugung gekommen, daß er fort müsse, fort um jeden Preis. Vielleicht würde er in dem ganz eigenartigen Frieden, welchen er draußen auf hoher See, zwischen Himmel und Erde sich bewegend, finden mußte, auch wieder zu jeilichem Gleichgewichte gelangen.

Verschiedenartige Gefühle rangen in ihm, teils freudige, teils verzweiflungsvolle Empfindungen. Er war unglücklich und scheute sich davor, sich lächerlich zu machen. Mit seiner Trauer vermengte sich eine ungeheure Demut, eine schmerzliche Scham.

Er grölte Sylvia wegen der vielleicht unbewußten Kofetterie, welche sie an den Tag legte, die sich nicht gut in Abrede stellen ließ und mit der sie ihn, ohne es zu ahnen oder zu wollen, beraubt hatte. Er sah im Geiste den zärtlichen, trauervollen Blick ihrer Augen, und er fragte sich, ob dieser Blick oder diese Tränen etwa das Geheimnis der kleinen Sphinx in sich bergen könnten. O, wenn er nur in der Lage gewesen wäre, Klarheit über die Empfindungen zu erlangen, welche sie bewegten.

Zu gleicher Stunde, in welcher er über das alles sann und grübelte, drückte Sylvia das Haupt in die Kissen ihres Lagers und betete mit der ganzen Inbrunst eines gläubigen kleinen Mädchens.

„Einst,“ sagte sie sich in tiefer Bewegung, „habe ich so sehr gefürchtet, daß er mich verstehen könne, und nun will er mich nicht verstehen. Lieber Gott, mache doch, daß er mich endlich begreife; lieber Gott, tue es, denn Du allein kannst helfen!“

4. Kapitel.

Höflicher Wind durchsegte die Luft, die Sonne stieg hinter der Hügelkette empor und beleuchtete mit ihren Strahlen die Meerfläche. Das herrliche Panorama schien einen jungen Burschen von etwa fünfzehn Jahren unendlich zu fesseln, welcher in der Postkutsche saß, die zwischen Willers und Trouville verkehrte.

Er war sehr schmächtig, sehr blond und sah sehr jugendlich aus in dem blauen Flanellkostüm, welches er trug; in seiner Bewegung verriet sich eine gewisse Schüchternheit. Er hatte schon längst vor der Abfahrt des Postwagens in demselben Platz

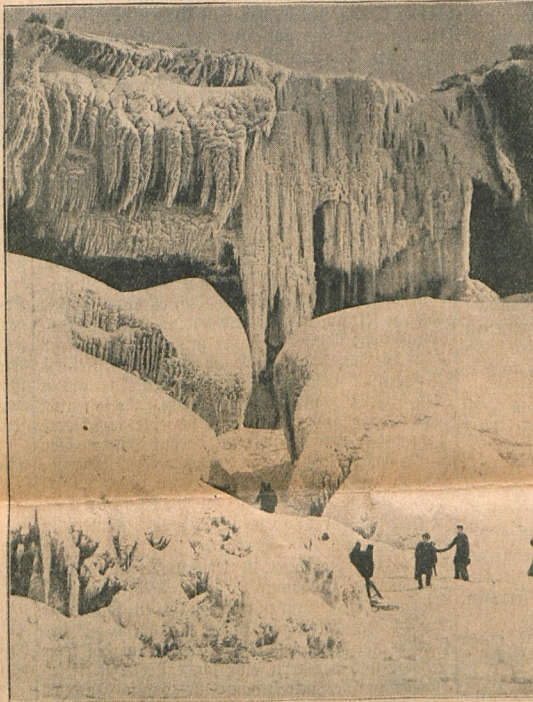
genommen und schien sich blutwenig um seine Reisegenossen zu kümmern.

In Trouville angelangt, stieg er eiligst aus und begab sich hastig nach dem Hafen. Dort rief es den Eindruck hervor, als ob er einen Gegenstand oder eine Person suche. Arbeiter, welche am Quai beschäftigt waren, erreichten ihm endlich die Auskunft, welche er wünschte.

„Sehen Sie!“ rief einer derselben, indem er die Hand nach einer Silhouette ausstreckte, welche auf die Entfernung beiläufig von fünfzig Metern ebenfalls regungslos am Ufer stand. Da haben Sie den zweiten Steuermann Ihres Schiffes.“

Der Fremde dankte und ging auf den Mann zu, welchen man ihm bezeichnet hatte. Er war ein alter Seefahrer, der, sein Pfeifchen schmauchend, auf die glatte Spiegelfläche hinausblickte.

„Ich habe doch das Vergnügen, mit dem zweiten Steuermann des „Alcyon“ zu sprechen?“ fragte der Ableser in jenem geistlich höflichen Ton, welcher das Prestige guter Herkunft ist.



Der Niagara-fall im Winter.

Die ausgefrorenen Wasserschichten des Niagaras, die selten vollständig gefrieren.

Der alte Mann nahm die Pfeife aus dem Munde, lästete seine Mütze, auf welcher man den Namen „Alcyon“ gestickt sah, und entgegnete ebenfalls höflich:

„Ich bin der zweite Steuermann, ja, Herr!“

„Das Schiff liegt doch vor Trouville, nicht wahr?“

Der Alte lächelte vergnügt.

„Bitte, sehen Sie doch nur herüber.“

Der Bursche folgte mit den Augen der Richtung, welche die Hand des Alten einschlug, und sah in einiger Entfernung eine zierliche, weiße Yacht, welche sich auf den Wellen schaukelte.

„Ist Herr de la Teillais an Bord?“

„Mein, gewiß nicht; wir werden ihn erst zur Stunde der Einschiffung zu Gesicht bekommen. Aber was bestimmt Sie das?“

„Ich bin der Sekretär,“ entgegnete der junge Mensch, welcher begriff, daß die Fragen, welche er stellte, denn doch einer Rechtfertigung bedurften.

„In welcher Weise kann ich Ihnen dienlich sein, mein junger Freund?“ forschte der alte Matrose.

Der junge Bursche öffnete den Mund zum Sprechen und hielt dann plötzlich wieder inne, überlegte eine Sekunde und sprach ernst und entschlossen:

„Ich habe Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, mein Herr! Gestern noch wußte ich nicht, daß ich Herrn de la Teillais auf seiner Reise begleiten werde, aber die Dinge haben sich besser gestaltet, als ich zu hoffen wagte. Ihr Gebieter wird sehr froh sein, daß ich mit ihm fahre, und ich würde ihm gerne eine Ueberraschung bereiten. Ich dachte mir daher, daß ich mich vielleicht auf dem „Alcyon“ einschiffen könne, ohne daß er es wisse, und erst wenn wir draußen in der freien See sind, —“

Der alte Matrose blickte plötzlich auf: „Junger Freund, was Sie da von mir begehren, ist unmöglich.“

„Warum in aller Welt?“

„Weil ich nicht das Recht habe, einen Passagier ohne Ermächtigung des Kapitäns oder jener des Herrn de la Teillais aufzunehmen.“

„Ich bin aber ganz sicher, daß er sich nicht ärgern würde.“

„Du lieber Himmel, kann man je irgendeiner Sache ganz sicher sein?“

„Ich werde Sie entschuldigen, ich werde sagen, daß alles nur meine Schuld gewesen.“

„Ja, ganz gut und ganz schön! Wenn der Herr einverstanden ist, Sie zu sehen, so geht es auch, er wird mir auch sogar danken, das will ich zusehen, wenn ihn aber Ihr Kommen verdrießt?“

Die schönen blauen Augen des jungen Burschen füllten sich mit Tränen.

„Wenn es ihn wider alles Erwarten verdrießen sollte,“ gestand er kleinmütig zu, „so hat er immer noch das Recht, mich ans Land fahren zu lassen.“

Der alte Mann nickte zustimmend mit dem Kopfe.

„Das ist richtig und vielleicht wird er nicht böse, sondern damit einverstanden sein; das ist ja möglich. Trösten Sie sich nur, mein Junge, nur müssen Sie mir hoch und teuer versprechen, daß, wenn Ihr Herr Ihre Ausstufung verlangt, Sie mir keine Anstände machen und alles glatt geht, kein Widerstand, wenn Herr de la Teillais Sie nicht haben will.“

„Natürlich nicht! Wenn er mich nicht haben will, sogar ohne mich bitten zu lassen, dessen mögen Sie überzeugt sein,“ erwiderte der junge Mensch mit gekränkter Miene.

„Gut, ich nehme dies zur Kenntnis. Kommen Sie in dreiviertel Stunden zurück und ich werde Sie, ohne daß Sie irgendwelche Schwierigkeiten haben, einschiffen; alles andere ist meine Sache.“

Der junge Mann dankte mit großer Wärme, seine Augen leuchteten jetzt vor Freude.

„Sie sollen sehen, daß er nicht nur nicht böse, sondern ganz zufrieden sein wird,“ beteuerte er, und freundlich bot er dem alten Steuermann die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

Nur in der stillen Welle
Zeigt sich des Himmels Bild,
Sie spiegelt klar die Sterne
Und ruhet glanzesfüllt.

Doch die in wildem Toben
Sich an dem Felten bricht,
Steigt tief empor vom Grunde
Und kennt das Lächeln nicht.

Das Recht auf Glück.

Roman von H. Courths-Mahler.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Justizrat und Regina waren inzwischen auf der Höhe angelangt. Von hier oben hatte man eine herrliche Aussicht auf die ganze Stadt, bis zum Memmberg hinüber, zu dessen Füßen sich ein breiter Fluß hingog. Die ganze Höhe war mit Obstbäumen bepflanzt, die alle in der herrlichsten Blüte standen, und den Abschluß nach hinten bildete ein kleiner Wald.

Regina umfaßte mit leuchtenden Augen den herrlichen Blick.

„Wie schön, wie wunderschön,“ jagte sie vor sich hin.

Schröter hatte die Worte nicht verstanden, er las sie aber von dem strahlenden Gesicht ab.

„Ja, hier ist es schön, kleine Regina. Hier im Gartenhaus ist mein Lieblingsplätzchen. Da sitze ich, vor Zugwind geschützt, an der Glaswand und kann stundenlang auf die schöne Landschaft schauen. Wenn es erst richtig warm ist, gehen wir jeden Tag hier herauf. Da kannst Du mir Gesellschaft leisten. Tante sitzt lieber unten in der Laube. Wie ich mich an Dir freue, mein Kind, das glaubst Du nicht. Du verträgst mein einjames Leben durch Deine Gegenwart.“

Sie umarmte ihn zärtlich.

„Wenn doch meine arme Mama das erlebt hätte.“

„Wie mich das drückt und quält, daß mein armes Kind in Not und Elend seine Tage verbringt hat. Wenn ich daran denke, muß ich mich begnügen, damit der Groll auf Luise nicht emporküßt, daß sie mir das getan hat. So sehr ich mich auch immer nach Deiner Mutter sehnte, jagte ich mir doch immer zum Trost: „Es geht ihr gut, sonst lieb sie wohl von sich hören.“ Ich meinte, sie habe im Glück des Vaters vergessen. Weil sie mich nicht anrief, glaubte ich sie frei von Not und Sorgen. Aber Kind, verurteile Tante deshalb nicht, daß sie mir Euer Leid verheimlichte. Sie ist ein unglückliches, bedauernswertes Geschöpf. Vergiß das nie, versprich mir das.“

Sie legte die Hand in die seine und sah ihn voll christlichen, guten Willens an.

„Ich verspreche es Dir, Großpapa.“

Er sah ihr mit wehmütiger Freude ins Gesicht.

„Wie sehr Du jetzt Deiner Mutter gleichst, seit Du wohler und frischer aussehst.“

Regina erhielt von Luise nur ungerne die Erlaubnis, sochen zu lernen.

„Dir ist es doch nur darum zu tun, daß Du mit der Birknerin zusammensteden kannst. Du wirst sie unnötig von der Arbeit abhalten.“

„Ach dachte im Gegenteil, ihr etwas Arbeit abzunehmen.“

„Und was wird denn mit der Alardecke? Hast Du diese Arbeit schon satt? Du siehst, mir bleibt so wenig Zeit, Dir zu helfen. Ach bin durch meine Vereinsangelegenheiten so stark in Anspruch genommen.“

„Sei unbesorgt, Tante. Die Decke wird früher fertig, als Du sie brauchen wirst. Den ganzen Tag kann ich doch nicht darüber sitzen. Das hält man nicht aus. Und sonst gibt es so wenig für mich zu tun. Bitte, erlaube, daß ich in der Küche helfe.“

„Nun gut! Aber nicht die Zeit verfließen, das bitte ich mir aus.“

Reginas Gesicht wurde traurig. Sie hatte alles versucht, die Tante milder zu stimmen. Es gelang ihr nicht. Wo Luise konnte, machte sie ihrem Groll gegen ihre Nichte Luft. Kalt und abweisend stand sie ihr stets gegenüber und ihre Reden waren so verlegend, daß das junge Mädchen oft mühsam die Tränen zurückhielt.

Stetig geschah es in Babinas Gegenwart, daß Luise sich in häßlichster Weise gegen ihre Nichte benahm.

Dann suchte es bei der braven Alten und es kostete viel Ueberwindung, nicht einmal recht schafften grob werden zu dürfen. Doch fürchtete sie,

ihre Gnädige dann noch mehr gegen Regina zu reizen.

Die Birknerin schätzte mit finsterner Miene Holz unter den Herd in der Küche.

Eben war Luise hinausgetobt, nachdem sie ihr und Regina eine häßliche Szene gemacht hatte wegen einer Kleinigkeit.

Das junge Mädchen hatte, während Babina Holz herbeiholte, die Milch überkochen lassen und Luise hatte es gerochen. Sie kam wütend in die Küche gefaßt und kanzelte die beiden ab wie eine Furie. Regina wischte verstoßen eine Träne aus den Augen, als die Tante wieder hinausgetobt war. Dann sah sie zur Birknerin hinüber.

„Ueber das bitterböse Gesicht der Alten mußte sie aber gleich wieder lächeln. Sie hujchte zu ihr hinüber.“

„Sind Sie mir sehr böse, Babina?“

Sie faßte die alte Frau am Arm. Diese wandte sich entrüstet um.

„Ihnen soll ich böse sein! Warum denn, weil Sie die Gnädige angechnauzt hat, wie ein Unteroffizier einen dummen Rekruten!“

Regina lachte leise.

„Nein, weil der dumme Rekrut die Milch hat überlaufen lassen und weil Sie dafür von Tante Schelte bekommen haben.“

„Ach was! Ich bin das gewöhnt und höre schon gar nicht mehr darauf. Aber wenn Sie wie eine Magd behandelt werden, das ärgert mich, das kann ich nicht ruhig anhören.“

„Machen Sie sich doch da keine Kopfschmerzen darüber, Babina. Mir geht es doch sonst so gut hier. Keine Not, keine Sorge, dazu das gute Essen. Sehen Sie bloß, wie ich mich ausgewachsen habe. Heute ist es gerade ein Vierteljahr her, daß ich hier ankam. Und so gut ist es mir immer hier gegangen. Da ist es ganz gut, daß Tante mich zuweilen duckt, sonst werde ich am Ende übermüht. Das Schelten der Tante ertrag ich noch lieber als die Liebenswürdigkeiten vom Pastor Kirchner, die sind mir viel mehr zuwider.“

Babina machte ein noch viel böjeres Gesicht.

„Kindchen, nehmen Sie sich vor dem in acht; das ist ein Heimgücklicher.“

Regina schaffte eifrig am Herd und hujchte grazios hin und her in der großen Küche. Die beiden Frauen nicht mehr zusammen, da Minna in die Küche kam, um das Tischzeug zu holen. Da tönte die Hausklingel.

Als die Birknerin öffnete, stand eine junge Dame vor der Tür.

„Sind die Herrschaften zu Hause?“

„Zu dienen, gnädiges Fräulein, bitte!“

Sie ließ die junge Dame eintreten und führte sie in den großen Salon hinauf.

Dann benachrichtigte sie Schröter und Luise und eilte in die Küche hinab.

„Schnell, Kindchen, das Fräulein Erzellenz ist gekommen, binden Sie die Schürze ab.“

Sie half Regina dabei und schob sie zur Tür hinaus. Als sie in den Salon trat, kam ihr die junge Dame, die eben Luise begrüßt hatte, entgegen.

„Guten Tag, Fräulein Volkmar. Ich war eben dabei, Ihr Fräulein Tante um Urlaub für Sie zu bitten. Papa will uns heute nachmittag nach N. fahren und Sie sollen uns begleiten. Wollen Sie?“

„Wenn Tante erlaubt, sehr gern.“

„Gnädiges Fräulein, Sie vergessen, daß meine Nichte in Trauer ist.“

„Aber liebes Fräulein Schröter, deshalb kann sie doch eine Wagenpartie machen. Papa meint, weil Fräulein Regina noch so wenig von der Umgebung gesehen hat, würde es von Interesse für sie sein. — Nicht wahr, Sie willigen ein. Wir haben Fräulein Volkmar alle so gern.“

Luise verbarg ihren Ärger, so gut sie konnte. Massenburgs waren nun schon reichlich ein Jahr nach Weissenberg verjezt und der Verkehr mit ihnen hatte sich auf offizielle Pflichtbeurteilungen beschränkt. So gern auch Luise näher mit den

vornehmen Leuten bekannt geworden wäre, man kam ihr in feiner Weise entgegen.

Zeit sie mit ihrem Vater Regina dort vor-gestellt hatte, war das plötzlich anders geworden. Die Töchter des Generals fanden Gefallen an dem jungen Mädchen und die Eltern der jungen Damen gleichfalls.

So gern Luise ihrer Nichte das Vergnügen verjagt hätte, sah sie doch ein, daß sie gegen die Massenburgs nicht unhöflich sein durfte. Sie gab also ihre Erlaubnis, und als eben Schröter eintrat, umarmte ihn Regina voll Freude.

„Ich soll mit nach N. fahren, Großpapa. Du erlaubst es doch auch? Tante hat schon eingewilligt.“

Schröter hatte natürlich nichts dagegen und Fräulein Margarete von Massenburg betrauschelte sich bald darauf.

„Wir fahren um drei Uhr bei Ihnen vor und holen Sie ab. Bitte, halten Sie sich bereit,“ jagte sie zu Regina, die ihr bis zur Tür das Geleit gab. Sie reichten sich freundlich die Hände und trennten sich.

Seit Generalleutnant von Massenburg nach Weissenberg verjezt worden war, bewohnte dieser eine komfortable, geräumige Villa, die immer von den jeweiligen Divisionskommandeuren benutzt wurde.

Sie lag unweit der Kasernen in einem äußeren Stadtteil und war ringum von einem hübschen, etwas schablonenhaften Garten umgeben.

Neben dem Gartentor stand ein Schilderhaus, schwarzweiß in schrägen Linien getrichen und innen waren zu beiden Seiten des Eingangs große Zahnenstangen angebracht, an denen bei festlichen Anlässen eine schwarzweiße und eine schwarz-weiß-rote Flagge gehißt wurde.

Die Wache ging in gleichmäßig ruhigem Tempo vor der Front auf und ab, diese einförmige Beschäftigung nur unterbrechend, wenn vorübergehende Offiziere Ehrenbezeugungen bejchzten.

Am Fenster, welches neben dem großen, mit blühenden Pflanzen gezierten Eckbalkon in der ersten Etage lag, stand die junge Dame, die Regina zur Wagenfahrt eingeladen hatte.

Fräulein Margarete von Massenburg, die älteste Tochter des Generalleutnants, war eine schlanke, kraftvolle Blondine, blauäugig, schnell die Farbe wechselnd und etwas sentimental veranlagt. Sie sah träumerisch auf die schmalen Kieswege des Gartens hinab. Die lebhafteste Farbe in ihrem Antlitz zeugte von einer inneren Erregung, die sich noch nicht ganz gelegt hatte.

Hinter ihr, in der Tiefe des reizenden Empire-Jalons, sah ihre jüngere Schwester Frieda und trommelte mit den Fingern Sturm auf der Tischplatte. Sie war eine graziose Erscheinung, ebenfalls blond, aber mit temperamentvoll blinkenden Blauaugen, die vielleicht eine Nuance dunkler waren als die Margaretens.

Frieda war an der Grenze zwischen Jungfrau und Kind angelangt, gehörte also zur gefährdeten Kategorie der Badfische. Dieses Stadium war ihr selbst aber reichlich über und als sie sich mit tolofaller Entrüstung bei ihrem Vater darüber beschwert hatte, daß man sie als Badfisch noch nicht für voll anjah, hatte dieser einfach gelacht und sie am Ohrfläppchen gezupft.

Damit nicht zufrieden, erklärte sie jedem den Kriegszustand, der ihr nicht alle Vorrechte einer wirklichen Dame zuerkannte. Das hatte aber für sie üble Folgen, denn ihr Vater schuf ihr für die bewiesene Schneid einen Spitznamen und sie hieß seither in der Familie nur noch „der Heldenbadfisch“.

Nun wurde sie bodig und ungezogen und rächte sich für den angetanen Schimpf durch allerhand tolle Streiche. Da sie nun doch einmal ewig als dummes Kind behandelt würde, wollte sie sich auch danach betragen.

Sie steckte ihrer Schwester Laubfrösche ins Bett, nähte ihrem Vater die Paletotärmel zu, warf Knöpfe oder kleine Steinchen in die Schuhe der Familienmitglieder, hängte das Lorngnon ihrer

etwas kurzschichtigen Mutter ganz oben an dem Kronleuchter auf und trieb tausend Boffen. Margarete war eben fertig geworden, ihr eine Moralpauke zu halten. Der Heldenbadfisch war aber durchaus nicht der Meinung, daß sie sich das gefallen lassen müßte. Sie hatte mit scheinbar gleichgültiger Miene zugehört und sagte nun mit edler Selbstbeherrschung:

„Du kannst noch lange reden, bis mir was gefällt. Was Du sagst, ist mir vollständig Pipe.“

„Aber Frieda, was ist das nun wieder für ein häßliches Wort,“ sagte Margarete ärgerlich.

„Pipe ist der erschöpfende Ausdruck für das, was ich beim Anhören Deiner salbungsvollen Moralpauke empfinde. Ich finde ihn einzig.“

„Du bist ein unglaubliches Geschöpf, ich bin außer mir.“

„Dann spaziere nur gefälligst wieder in Dich hinein und schaue Dir Deine schwarze Seele von innen an.“

„Ich verbitte mir nun ernstlich diesen unartigen Ton.“

„Soll ich etwa vor Anbetung auf den Knien vor Dir rutschen, wenn Du mich so abkanzest, alter Tugendbolzen? Warte nur, Du fährst auch noch mal vierter Klasse!“

„Was soll das nun wieder heißen?“

„Dieser famose Ausdruck stammt von Papas Reichtum. Er soll den Zusammenbruch aller stolzen Hoffartigkeit illustrieren.“

Und dann lachte sie plötzlich herzlich und aller Groll war verfliegen. Sie sah ihre Schwester um die Taille und sah ihr schelmisch in das ernste Gesicht.

„Man denke nur, die Reichsfreiein von Massen- burg, Tochter Seiner Excellenz, und so in vierter Klasse, es ist wirklich, um Kobolz zu schiefen.“ Margarete kostete es Mühe, ernsthaft zu bleiben.

„Du bist ein schreckliches Mädchen, Friedel, mit Dir ist kein vernünftiges Wort zu reden.“

„Und Du bist eine alte Matunde und verstehst keinen Spaß.“

Sie stellte sich mit düsterer, dramatischer Gebärde vor die Schwester hin und deklamierte im Grabeston:

„Geh in ein Kloster, Ophelia, ich sage Dir, geh in ein Kloster.“

Und als Margarete nun wirklich lachen mußte, tanzte sie ausgelassen mit ihr im Zimmer herum. Als sie dann außer Atem in einen Sessel fiel und sich mit dem Tachentuch Luft zusäufelte, machte Margarete noch einen schwachen Versuch, die verlorene Schlacht zu retten. Sie zwang sich zum Ernst und sagte mahnend:

„Ich muß wirklich einmal wieder Mama Deine Unarten berichten. Auf mich hörst Du doch nicht!“

„Das ist töfsicher, holdseliges Schwesterlein. Aber Mama sag' lieber nichts, die regt sich nur auf und kriegt alle Zustände vor lauter Empörung über den jüngsten und ungeratensten Sproß der Massenburgs. Ich kann Dir ein viel besseres Mittel verraten, wie Thy mich sanft und artig bekommt.“

„Dann halte nur ja nicht damit zurück, ich bin Dir dankbar für jeden Wink.“

Frieda stellte sich in gestreckter Haltung vor sie hin und jagte kurz:

„Man behandle mich als Dame, dann werde ich eine sein.“

Sie sah ihre Schwester eine Weile ernsthaft an, dann fuhr sie fort:

„Denkst Du denn, das ist lieblich, wenn man mit reichlich sechzehn Jahren noch als Baby behandelt wird? Ich bin froh, aus der Pension entlassen zu sein und hoffe nun, zu Hause endlich ernst genommen zu werden. Statt dessen zieht Ihr mich ewig mit dem greulichen Spitznamen auf, das ist doch scheußlich. Gättet Ihr mich damenhaft behandelt, dann hätte ich längst vor lauter Wohlerzogenheit den Größenwahn bekommen.“

„Dann ist es ja ein Glück, daß wir es nicht getan. Aber ernstlich, Friedel, wenn ich Dir nun verspreche, mit den Eltern zu reden, und wenn wir Dich dann wirklich ernst nehmen, verspricht Du mir dann, Dich zu ändern?“

„Na, selbstmurmeln.“

„Dann müßt Du Dir aber auch all die drastischen Ausdrücke abgewöhnen.“

Frieda legte nachdenklich den Finger ans Naschen.

„Muß das sein?“

„Unbedingt.“

„Dann will ich mir Mühe geben, aber so mit einem Male geht das nicht. Ich gestatte Dir aber dann, mich jedesmal aufmerksam zu machen, wenn mir so etwas herausrutscht.“

„Das will ich tun. Aber ehrlich, Wort gegen Wort.“

„Abgemacht!“

„Und nun ist es Zeit, daß wir uns fertig machen. Papa wird sonst ungeduldig, wenn wir ihn warten lassen.“

„Freust Du Dich auf die Partie, Gretel?“

„D ja, ich fahre gern nach N., man sieht doch mal hübsche Toiletten und frisches, buntes Leben.“

„Wirklich, in Weitzenberg könnte man ver- sauern, wenn man nicht zuweilen in N. etwas Anregung fände.“

„So arg ist es doch nicht. Ich bin gern hier, das muß ich sagen.“

„Daran ist wohl mehr ein gewisser Herr von Engelhard schuld.“

Margarete wurde ein wenig verlegen. Dann sagte sie scheinbar gleichgültig:

„Du meinst, weil ich mich gern mit ihm unter- halte und mit ihm an liebsten Tennis spiele? Ich bitte Dich, da könnte ich Dich mit gleichem Rechte mit Herrn von Bilow neden.“

Friedel wurde glühend rot und wandte sich zum Gehen, um das zu verbergen.

„Der ist mir sehr gleichgültig, wenn ich auch zugebe, daß er ein sehr netter Kerl ist.“

„Friedel, das ist auch ein Wort, was Du streichen müßt,“ rief ihr Margarete nach und folgte ihr, um sich für den Ausflug nach N. umzufleiden. Während dieser Szene sah Herr von Massen- burg in Salon seiner Frau.

Er war groß und stattlich. Seine kräftige Gestalt hielt sich selbst beim Stehen in militärischer Strammheit. Sein kühn gezeichnetes Gesicht war tief gebräunt, nur der obere Teil der Stirn zeigte eine hellere Tönung.

Das kurzgeschchnittene Haar war dunkelblond und sehr dicht, der starke Schnurrbart schneidig, aber nicht unnatürlich emporgeschraubt. Seine dunkelgrauen Augen sahen scharf und durch- dringend, dabei aber gütig in die Welt, und die vielen feinen Fältchen um die Augenwinkel ver- rieten Sinn für Humor.

Seine Art, sich zu geben, zeugte von starkem Temperament, welches durch strenge Selbst- beherrschung mit den Jahren bezwungen worden war. Trotz seiner soldatischen Laufbahn und seiner großen strategischen Begabung hatte Massen- burg immer einige Anlage zum Idealisten gehabt, und das gab seinem Wesen einen Zug unwei- derlicher Liebenswürdigkeit.

Seine Gattin war eine vornehme, noch mädchenhaft schlank Erscheinung. Gleich ihren Töchtern war sie weniger schön als anmutig. Die etwas kurzschichtigen Augen waren blau, erschienen aber durch die vergrößerte Pupille sehr dunkel. Das noch sehr volle, hellblonde Haar war zu einer schlichten, aber kleidamen Frisur geordnet. Alles in allem war Frau von Massenburg eine sympathische Erscheinung, an der nur eine etwas unnatürliche Stiefheit störend auffiel.

Er hatte sich erst nach dem Befinden seiner Frau erkundigt. Sie hatte am Morgen über Kopfweh geklagt.

„Mir ist wieder ganz wohl. Trotzdem möchte ich nicht mit nach N. fahren. Der sonnige Weg könnte mir von neuem Kopfweh verursachen.“

„Es tut mir leid, daß Du zu Hause bleiben willst, doch sehe ich ein, daß es besser ist. Du bleibst in Deinem kühlen Zimmer. Uebrigens hätte ich eine Bitte an Dich. Sie betrifft meinen Schützling Gerhard Müddiger.“

Beim Nennen dieses Namens krampften sich die weißen Hände seiner Gattin einen Moment zusammen und ihre Lippen preszten sich aufeinander. Massenburg merkte das nicht, weil er sehr interessiert seine Fingernägel betrachtete. Uebrigens zeigte sie sofort wieder ihre kühle Ruhe.

„Bitte, was kann ich für ihn tun?“

„Der junge Mann wird den Bau der neuen Kirche übernehmen. Er trifft in den nächsten Tagen hier ein. Ich möchte Dich bitten, ihm den Verkehr in unserem Hause zu gestatten.“

Sie zuckte zusammen und sah ihn eine Weile entrüstet an. Er legte die Hand auf ihren Arm.

„Ich weiß, daß es für Dich eine gewisse Ueber- windung kostet, einem noch unbekanntem, bürger- lichen Baumeister Dein Haus zu öffnen. Du weißt aber, Müddiger ist der Sohn eines Jugend- freundes von mir. Ich nahm mich seiner an und leitete seine Erziehung und bürge Dir dafür, daß er wert ist, von Dir empfangen zu werden.“

Du tuft mir damit einen großen Gefallen. Da uns das Schicksal einmal an einem Ort zusammenführt, möchte ich ihn gern mit meiner Familie bekannt machen.“

In Frau von Massenburgs Zügen beriet sich große innere Aufregung. Ihre Stimme war aber kalt und ruhig, als sie sagte:

„Wenn es Dein Wunsch ist, füge ich mich selbstverständlich. — Aber Du mußt wohl nun aufbrechen, Fräulein Volkmar wird Euch erwarten.“

Er erhob sich und küßte ihr die Hand, welche leise zuckte.

„Ich danke Dir, Anna! Auf Wiedersehen denn.“

„Auf Wiedersehen!“

Und er ging.

An der Thür drehte er sich noch einmal um, als wollte er noch etwas sagen. Ein Blick auf die in kühler Gelassenheit Daßtende schloß ihm den Mund.

Als die Tür hinter ihm ins Schloß fiel, sprang sie plötzlich auf und barg, mitten im Zimmer stehend, das Gesicht in den Händen.

„Auch das noch!“ stöhnte sie vor sich hin. Da sprang Friedel herein.

„Ade, Mama, laß Dir die Zeit nicht lang werden. O weh, Du hast wohl noch immer Kopf- schmerzen?“

Frau von Massenburg lächelte gezwungen.

„Nur ein wenig noch. Ade, mein Wildfang, sei artig, hörst Du!“

Frieda küßte sie herzlich.

„Ich will mir Mühe geben, Mamachen, leb' wohl.“

Und hoch — war sie hinaus, während Margarete an ihr vorbei ins Zimmer trat.

Sie ließ erst noch sorglich die Kalouffe herab und geleitete ihre Mutter an ihr Ruheplätzchen am Fenster.

„So, Mama, nun ruhe Dich recht schön aus, damit Dein böser Kopf nicht mehr weh tut, wenn wir heimkommen.“

Und sie küßte ihre Mutter zärtlich zum Abschied.

Diese ließ sich ruhig gefallen, nickte Margarete freundlich zu und schloß gehorjam die Augen. Margarete ging und gleich darauf rollte draußen ein Wagen davon.

Aus den geschlossenen Augen der einsamen Frau quollen zwei große Tränen hervor.

Sie wischte dieselben aber sofort mit dem feinen Batisttuch ab und sah sinnend, mit trüber Miene, ohne sich zu regen.

Der kühle, unnahbare Zug in ihrem Wesen war einer tiefen Traurigkeit gewichen. Er fiel von ihr ab wie Vertiefung.

Regina war schon längst fertig, als Massen- burgs Wagen unten hielt.

Der Justizrat und Lütje sahen vom Fenster aus zu, als sie freundlich begrüßt, einstieg.

Massenburg und seine Damen nickten, gleich Regina, zum Abschied hinauf, als sie davonfuhren, und Babina, die dem jungen Mädchen noch den Sonnenschirm in den Wagen gereicht hatte, sah vom Haus aus mit strahlenden Augen dem Gefährt nach.

Massenburg hatte die alte Frau mit auf-fallender Freundlichkeit vom Wagen herunter an-geredet.

„Wie geht es, Frau Birfner?“

„Schön Dank, Erzellenz, sehr gut.“

„Und was macht Ihr Mann? Ist er auch wohl und munter?“

„Gottlob, jawohl.“

„Grüßen Sie ihn von mir.“

Sie knigte dankend und als der Wagen abfuhr, wischte sie heimlich eine Träne aus den treuen Augen.

Massenburg aber sagte über die Schulter zu Regina:

„Das sind Prachtmenschen, die alten Birfners. Vor denen heißt es: „Hut ab!““

Sie sah ihn erfreut an.

„Ja, Erzellenz, liebe, brave Leute. Ich freue mich, daß Sie das erkannt haben.“

„Soldatenaugen sehen scharf.“ antwortete er leichtsin und wandte dann seine Aufmerksamkeit den Pferden zu.

Die drei jungen Damen plauderten während der ganzen Fahrt fröhlich drauf los. Zuweilen ließ Regina verstummend ihre glänzenden Augen auf der wunderschönen Gegend ruhen. Sie liebte die freie Natur leidenschaftlich und hatte bisher so wenig Gelegenheit gehabt, sich daran zu erfreuen.

Nun tat sich hier vor ihren entzückten Augen ein herrlich wechselndes Panorama auf und ihre junge Seele war erfüllt von Dankbarkeit gegen das Schicksal, das ihr diesen Anblick gönnte.

Dann ging es durch den prächtigen Buchen-wald bis nach N. Die schönen Kuranlagen des Badeortes waren sehr belebt und Massenburgs, die oft herüberfuhren, tauschten Grüße mit Bekannten aus.

Unweit des Hotels, in dem Massenburg aus-spannen ließ, stand eine Gruppe von Herren und Damen. Darunter zwei Weissenberger Offiziere, bei deren Anblick Frieda ihre Schwester in den Arm kniff.

Die beiden Offiziere grüßten und sahen voll Bewunderung in Reginas schönes Gesicht.

Sie wurden von den übrigen mit Fragen bestürmt:

„Wer ist denn die Dame in Trauer, Herr von Bülow, die mit den Massenburgs fährt?“

Dieser zuckte die Achseln und sah, sein schwarzes Bärtchen drehend, unverwandt dem Wagen nach.

„Tut mir leid, gnädige Frau, kann keine Auskunft geben.“

„Und Sie, Herr von Engelhard, wissen Sie es auch nicht?“

„Ich weiß nichts, ich ahne bloß,“ antwortete dieser zerstreut.

(Fortsetzung folgt.)



Heiteres.

Selbstkritik. Herr (im Restaurant): „Sagen Sie, Kellner, gibst du heute keine Suppe?“ — Kellner: „Es gab, Herr, aber ich habe sie weggeschossen.“

Das kleinere Übel. Briggs: „Sie müssen doch eine Menge Sorgen damit haben, Ihre Frau so auf der Höhe der Mode zu erhalten.“ — Criggo: „Oh, ja, aber nichts gegen die Sorgen, die ich hätte, wenn ich es nicht täte.“

ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte

Jede Dame liebt

Steckenpferd Seife

die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul, Preis à St. 50 Pfg., ferner macht Lilienmilch-Cream „Dada“ rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg.

Lustiges vom Dunkel Sam.

Nachdrückliches Verbot. „Nun, warum Du nicht sehr böse, wie er dich küßte?“ fragte Mand. — „Na, und ob!“ antwortete ihre hübsche Schwester. — „Und hast Du es ihm nicht verboten?“ — „Aber natürlich, ich habe es ihm sogar sechs-mal verboten.“

Balgeprüf. „Ja, die großen Männer sind alle tot,“ sagte sie mit leichtem Bedauern. — „Aber die schönen Frauen nicht,“ antwortete er fertig. — „Natürlich sind die Anwesen-den ausgenommen.“ lachte sie nach einigen Nachdenken fort. — „Schloßverändlich.“ stimmte er ein. Da sah sie ihm groß an und ließ sich auf ihren Platz zurückführen.

Melancholische Biste. Begeleagere (den Spaziergänger mit seiner Biste bedrohend): „Möchten Sie nicht einen armen einiamen Menschen helfen, der nichts auf der Welt besitzt als diesen geladenen Revolver?“

Wohltätigkeitspreise. „Ich werde bei einem Wohltätig-keitsbasar Bistie verkaufen. Weinen Sie, daß ein Dollar der Kauf zu teuer ist?“ — „D, gewiß nicht, die Leute wissen ja, daß sie bei so etwas hochgenommen werden.“



Rästel-Ecke.

Rästel.

Ein Kind der mütterlichen Erde Entsprang ich einst aus ihrem Schoß, Und wenn ich groß und kräftig werde, So läßtst du mich doch nicht los. Mich säugt und nährt ihre Brust. Ich bin der Mutter Schmutz und Lust.

Jetzt sieh' ich nackend und entkleidet; Doch wenn sich meine Mutter schmückt, Dann werd' auch ich von ihr bekleidet, Mein fröhliches Gewand entzückt Das Auge; meines Hauptes Duft Erfüllt ringsherum die Luft.

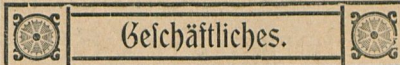
Doch ach! mein Schmutz fällt bald hernieder, Ich streu' ihn in der Mutter Schoß, Sie aber gibt mir freundlich wieder Viel Kindlein; diese zieh' ich groß; Mit meinem Blut und Sonnenschein Ernähr' ich meine Kindlein.

Doch ach! bald sieh' ich ganz verlassen, Ein jedes Kindlein löst sich ab; Ich sehe meinen Schmutz erblasen, Und mein Gewand sinkt in das Grab. So geht dem Kindlein meiner Brust, Seid andrer Kinder Freud' und Lust.

Stummader.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels in voriger Nummer: Wasserboje.



Geächtliches.

Der Vorteil, direkt aus der Fabrik zu beziehen, wird von klugen Konsumenten in neuerer Zeit immer mehr aus-genutzt. Ganz gewaltig sind die Rufnamen für die beteiligten Fabriken. Zu den empfehlenswertesten Firmen, welche direkt an Private liefern, gehört die weltbekannte Erfurter Garn-fabrik, Hoflieferant in Erfurt SW. 247 mit ihren besten Spezialitäten: nicht einlaufende Wis-Strundbrunne, Wis-Strümpfe, Wis-Trittelhübschweide usw. Der soeben neu erschienene illustrierte Preis-katalog No. 63 dieser Fabrik enthält außer genannten Erzeugnissen noch Wolf-Jackets, gewirte Winterport-Bekleidung, geschickte Knaben-Anzüge, Ramehbar-den, Ragen-haar-Strickgarn und Kagenhaar-Trittaggen. Diese Wis-ha-berste sind wiederholt mit höchsten Preisen prämiert und wer-den nach allen Weltgegenden verschickt, portofrei von 20 Mark an. Wer Inter-esse hat, lasse sich von genannter Fabrik den Katalog 63 und bei Bedarf auch die Proben mit senden. Beides er-gibt man frankiert zugeschildt.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück

4 Pfg. Cigarren	2,60	2,80	3.-
5	3,40	3,60	3,80
6	4,20	4,40	4,80
8	5,40	5,60	5,80
10	6,50	7.-	7,50
12	8.-	8,50	9.-

Am eben von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stehen verschiedensten Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.

Carl Krebel, Cigarrenfabrik und Gebrüder 1885. :: Importeure. :: Dresden-A., Wettinerstraße 13/50. Der neueste illustrierte Preis-katalog wird jedem a. Wunsch grat. zugesandt.

Edel-Schlafdecken

extra schwer u. groß, Stck. 2,15 4 St. 5/10
8 St. 10/11, 16 St. 15/16, 24 St. unter Nachr.
C. Schönborn, Brietel K. M. 45.

Alles zur

Laubsägerei

Kerbschnitt-u. Holzbrandmalerei liefert allerbilligst J. L. Hahn, Maxdorf 48 (Pfalz). Katalog gratis und franko

Strickmaschinen

aller Systeme, m. Mk. 30-60 Anzahlig. Katal. frei P. Kirsch, Braunschweig

Zahle Geld zurück!

Eine prachtvolle, feste u. üppige Büste und rosige, zarte Haut wie

Alabaster

erhalten Sie in kurzer Zeit nur durch mein verbessertes

„**Allerbest**“.

Einzig in seiner Wirkung.

Beeinträchtigt weder Taille noch Hüften. Leichte, äußerliche Anwendung. Großartige Erfahrungen u. meine eigene Tätigkeit beweisen die Vor-züglichkeit, Erfolg und Un-schädlichkeit wird durch Garantieschein verbürgt. Diskrete Zusendung nur allein durch

Frau E. Fischer,
Berlin-Wilmersdorf 135
Hannover Str. 30.
Telephon: Umland 4573.

Wie man über „**Allerbest**“ bin ich sehr zufrieden, die Wirkung war eine ganz erstaunliche. Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank. Fr. J. S. in K.

Bei Voreinsendung Dose 3 Mark, 2 Dosen (zur Kur erforderlich) nur 5 Mark franko. Nachnahme u. Porto extra.

„**Allerbest**“ urteilt, sagt folgende freiwillige Anerkennung: Mit Ihrem „**Allerbest**“ bin ich sehr zufrieden, die Wirkung war eine ganz erstaunliche. Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank. Fr. J. S. in K.

Bei Bezug von Waren bitten wir sich auf dies Blatt zu berufen

Herren

ist ein Rasier-apparat als Geschenk immer angenehm. Man spart dabei

Zeit und Geld

und schützt sich vor Barfrankheiten. Mein Apparat rasiert wunderbar zart u. glatt, ist gut verstellbar, von a. Qualität u. kostet nur

2,50 Mark

einschl. 8 Stck. zweischn. Klingeln. Alles in eleganten Buis. Kein Schleifen, Kein Abziehen. Bestellen Sie heute noch für sich oder als Geschenk einen solchen. Versand gegen Voreinsendung oder Nach-nahme. 20 Pfg. Porto extra durch

Ernst Langes, Trier.

10 feine Käsesorten delikat u. lecker, darunter Schweizer-Harz-Kuhkäse, Camembert, Bierkäse in Sortimentskiste (9 Pfg.) für 4,50 M. Porto u. Kiste frei direkt aus der Reinkendorfer Käse-fabrik m. b. H., Reinkendorf 37, 100 Harz-käse, fein u. pikant Mk. 3,20 frk. Nachn.

Käse

Die altbewährte, preisgekrönte, weltbekannte nicht einlaufende

Blitz-Strick-Wolle

Deckenwolle, Strumpfwolle, Plaid. Pfund schon zu M. 1,50

liefert auch ein Private (Muster franko) die

Erfurter Garnfabrik

Hoflieferant in Erfurt W. 247.

Gallensteine

(Magen- und Leberleiden) werden in kurzer Zeit durch ein bewährtes Mittel dauernd beseitigt. Frau Marie Roter, München 21, Franz Josefsstrasse 18 I. Broschüre frei.

Nähr-u. Futtermittel-Fabrik der Marke GYLLENHAMMARS

Arzt G. G. abergs, Riss u. Veld-Weg, Hohenheim, Schwaben.

Gyllenhammars

patentierter heißdampfpräparierte

Hafer Kraft-Nährmittel

sind laut Urteil erster Autoritäten die besten der Welt, ausgezeichnet durch höchste Reinheit, Nährhaftigkeit und Verdaulichkeit. Gyllenhammars

Haferflocken

brauchen nur eine Kochdauer von ca. 4 Minut., wogegen Konkurrentenfabrikate die vierfache Kochdauer benötigen.

Haferseisen

sind ideale Kraft-Nährmittel für sowohl Kinder als Kranke und auch Gesunde. Ein Versuch führt zu dauernden Bezügen. Alleinvorkäufer an jedem Ort gesucht. Wo noch nicht zu haben, per Postpaket direkt durch: Gyllenhammars-Nähr-u. Futtermittel General-Depot, Bremen, Hohenlohestr. 40.

Erstkl. Solidaria-Fahrräder, 10- u. 12-Spinnmaschinen, Schulplatten

Teilzahlung.

Gegen Cassa Stürmer-Nlder von Mk. 44.— Zubehörsätze sportbillig. Katalog gratis. J. Jendrosch & Co., Charlottenburg 12.

Bettfedern und Dannen,
 garantiert haubfrei und gut füllend,
 1 Pfd. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 Pf.
Vorzügliche Dannen, 2,25 Pf.
 Versand von 5 Pfund an gegen vorherige
 Einzahlung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
 Cöthen i. Anh.

Rasieren ohne Messer!

Durch Rasierpulver **Wormin** ist die neueste Errungenschaft. Der stärkste
 Bart wird mit Leichtigkeit entfernt. Einfachste Anwendung. Greift die Haut
 nicht an. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch. Gegen Nachnahme oder
 Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch:

Ernst Krühhn, Charlottenburg 2, Gerickestr. 30h.
 Beutel zu 100 gr. 60 Pf. Porto 20 Pf. Bei 6 Beutel und mehr portofrei

Echte Hienfong-Essenz von Walter tut
 wohl in jedem Alter
 (Destillat) extra stark. 1 Dtz. Mk. 2,50, 30 Fl. Mk. 6,- franko.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Eine jede Dame

sollte nur meine Garantie-Zöpfe tragen. Unverwüstlich im Tragen.
 Preis 7,25, 13,50 und 20 Mk. irko. Nachn. Kein Risiko. Umtausch
 oder Geld zurück. Glänzende Anerkennungen. Etwas Haar als
 Probe bitte einsenden.

Haarversandhaus Stirnberg, Bielefeld 60.

1000 Bouillon-Würfel 5 Mk.

Suppen-Würze feinsten Qualität in Korbfässchen von 5 und 10 Kilo Inhalt. **2 Mark**
per Kilo. Probefässchen gegen 20 Pf. in Briefmarken. Prospekte und Preis-
 liste über unsere div. Spezialitäten gratis.

Deutsche Nahrungsmittel-Compagnie, Saarbrücken 5.

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd. Mk. 2,50
 30 Stück Mk. 6,- franco.
H. Leube, Chem. Ind., Halle S., Hallenstr. 2.

Eimer 80 bis 100 Heringe i. Milchsauce delikat,
 dazu 18 norw. Oelgardin. zusam. fr. Haus 8,75 Mk., E. Napp, Ottensen-Hamburg 178.



Eine Uhr schenken wir Ihnen,

wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen.
 Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und
 verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr
 Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir
 Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft
 haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen
 die Uhr schicken.
J. Stern - Co., jetzt Berlin W. 30, Münchener Str. 49,
 Abt. 74.

1 Arzt! Ein Königreich 1 Arzt!
 für einen Arzt! 1 Arzt!
 • Keine Familien, Reisenden, Sportsleute,
 Wandervögel, Pfadfinder etc. sollten
 ohne unsere patent. Taschen-Ein-Appo-
 sition sein. Entl. 12 notw. Heilmittel
 n. a. Zubehör u. gen. ärztl. Anwei-
 sungen. Franko geg. Einsd. von
 nur 1,- mit genauer Adresse an
 Alfred Koch & Co., Bremen, Hohenlohestr. 40

Technikum Masch.-Elektr.-
 Ing. T. Werkm.
Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Progrfr.

Warne vor Nachahmungen u. Fälscher!
Ueppige Figur,
 vollendetste Formen, herrliche Güte, rolige
 weiße Haut in 100 Ansichtsarten, preis-
 wertiger Zeitbedarf, **Sumurun** gebrän-
 ntes, eingaltes Leder mit Wille, garant.
 unfehlbar, streng reell, küßlerl. Sinngeb.
 Viele Dankgr. Gr. Dole gar für aus-
 reichend nur 1,- portofrei. Briefet durch
Frau A. Ränge, Braunschweig.
 Mein **Marit** beteiligt unfehlbar in
 farger Zeit, Stahlerde, Sommerproben,
 unreine Haut. Große Dose 3,- portofrei.

**Deutsche Kunstdruck-
 Gesellschaft m. b. H.**

Berlin SW. 68, Ritterstr. 50
 Kunstverlag Moderne Drucktechnik

Farbige Wiedergabe
 berühmter Gemälde
 alter und neuer Meister

Doppelblatt Mk. 18.— Normalblatt Mk. 14.—

Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

Billige, gute Würstwaren
 besonders Ia ger. Rohwurst
 à Pfd. 60 Pf. u. and. Sorten
Ia Grieben-schmalz à Pfd. 65 Pf.,
Ia Bratensschmalz à Pfd. 70 Pf.,
 Schweinsfüße in Gelee, 11 Pfd.-
 Dose Mk. 3,-
 bestes Schmalz à Pfd. 90 Pf., bei
 Mehrabnahme billiger.
Emil Vollrath, Hannover 10,
 Wurstfabrik.

Kaufe mein Bett.

Sockeln rot, dicht Dannenüber, große
 1 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.
Th. Kranefuss, Kassel 44.

Angora-Schlafdecken,
 prachtvoll weich u. mollig Stück 1,85,
 4St 3/4, 8St 10/16, 16St 15/16, Rab. unt. Nach-
 nahme. C. Schönbohm, Briel 1, M. 45.

Neue Gänsefedern,
 wie sie von der Gans geknüpft werden, mit
 allen Dauen à Pfd. 1,50 Mk. Dieselben
 Federn, mit allen Dauen, groß gefüllt,
 à Pfd. 2,30 Mk. gut gefüllt, mit allen
 Dauen à Pfd. 3,25 Mk. verende gegen
 Nachn. nehme, was nicht gefüllt, gratis.
August Schmech, Gänsestangenstraße,
Neu-Zerbin 9 (Oberbruch).

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

Kommentar

zum

Preussischen Wassergesetz

bearbeitet von

Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche
 als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Befassung des wirtschaftlich und juristisch
 gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten
 Ranges anzupprechen sind.

Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eißold, Neudamm. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Notationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW. 68.

Geld gibt ohne Blüten, schnell,
 reell, fälschte Notenrückgab-
 ungen, seit 1891 bestehende
**Firma Schulz, Berlin 110, Kreuz-
 bergstraße 21, Mühlporto.**

Sammet-Reste für Kleider,
 Mäntel,
 Blusen.
 Muster 5 Tage zur Wahl. **Sammethaus**
Louis Schmidt, Kgl. Hoflieferant, Hannover 126.



Import französischer Weine
 Als Spezialität empfehlen wir:
 Französische Rotwein naturrein per Liter Mk. 0,95
 1911er Bischofheimer Naturwein " " " 0,95
 1912er Obermoseler " " " 0,95
 Tarragona (rot) " " " 1,25
 in Korbfässchen von 5 und 10 Liter Inhalt.

Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:
Rot- u. Bordeaux-Weine
 Narbonne per Fl. Mk. 0,90
 Fronsac Bordeaux 1,-
 1910er Château Laroche " " " 1,20
 1909er Saint Seurin " " " 1,50
 1905er Château Gazin Fronsac " " " 1,75

Mosel-Weine
 1911er Obermoseler per Fl. Mk. 0,90
 1909er Remicher " " " 1,-
 1906er Merler " " " 1,30
 1910er Enkircher " " " 1,50

Rhein-Weine
 1908er Gensinger per Fl. Mk. 1,-
 1911er Bingerter Kahlenberg " " " 1,30
 1911er Niersteiner " " " 1,50
 1910er Hallgartener " " " 1,75

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus
 und bitten um gel. rechtzeitige Aufgäbe des Bedarfs.

Société vinicole franco-allemande

Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1671, 9862 und 11084.

Öl-Kleider, Gummimäntel,
 Segeltuche, Plane, Pferde-
 decken, Rucksäcke, Ga-
 maschen. Preisliste gratis.
C. Schönbohm, Briel 1, M. 45.

Gegen kalte Füße!
Eiderwolle
 Eider-Strickgarn nicht an-
 laufend Pfund M. 2,30
 2,50 u. teurer. Katalog
 gratis. Muster frei.
Heinr. Köster,
 Spinnerei, Rendsburg 73.

**Eine prachtvolle
 Standuhr**

gebe ich Ihnen, wenn Sie für mich 1 Dbd.
 meiner wunderbaren **Stuhluhren** à Zeit.
 1,- verkaufen. Verkauf Spielend leicht
 für jedermann, auch Frauen, besonders
 Vertreter zc. geeignet. Uhr liegt gleich
 bei. Zustellung frei gegen Nachnahme
 nur durch

Gg. Zeisters Witwe,
Forchheim (Bayern) 250.

Strickmaschinen

u. Arbeit, auch
 Selbstführung
Otto Müller,
Wagdeburg, Einbürgerstraße 19.
Sonder-Offerte! la selbstkollatorer
Rotwein à 70, Weisswein à 80
 P. p. Ltr. irko jed. Bahnt. Fäss. (schw.)
 von 10 Ltr. ab. J. Carbonell, Mouton
 (Kr. Metz). Preisliste u. Proben gratis.